

Pflanzen und Früchte

Predigt Erntedank

Ev. - luth. Kirchengemeinde Seulberg

4. 10.2020 | 09.45 Uhr

Nun haben wir ihn wieder mal gehört: den sogenannten Schöpfungsbericht. Er bot und bietet uns regelmäßig Anlass, uns mit dem Anfang aller Dinge, mit dem Ursprung jeglichen Daseins, mit der Frage auseinanderzusetzen, wie Gottesglaube und Evolution in eins gehen könnten und können. Ich will es aber sehr viel pragmatischer und geerdeter versuchen. Ich will ihm in unserer Situation Anstöße entnehmen, die uns helfen und ermutigen könnten, über unsere Ernährung, über unser Konsumverhalten, über unseren Umgang mit den natürlichen Ressourcen nachzudenken.

Da ist erstmal die Startformel: „*Am Anfang*“. Ob es denn möglich wäre, unser Verhalten gegenüber der Umwelt, den Mitgeschöpfen und unsere Art und Weise, uns zu ernähren, auf Anfang zu stellen? Alles nochmal neu bewerten und von vorne beginnen? Geht das? Oder sind wir so eingefahren, dass es keine Chance auf einen neuen Anfang gibt.

Nun lesen wir in der Bibel nicht, um uns bestätigt zu finden und damit alles irgendwie beim Alten bliebe. Wir suchen Anstöße zu einer erneuerten Praxis. In vielen Gesprächen nehme ich angesichts des Kollapses unserer Ernährungssysteme schon eine Sehnsucht nach einem Neuanfang wahr. Wo kaufen wir ein? Wie ernähren wir uns? Wie halten wir es mit dem Konsum von Fleisch? Welche Preise zahlen wir für regionale Kost? Und sofort.

Ich bin beim Zuhören an einer bisher oft überhörten Sequenz des Schöpfungsberichtes hängen geblieben. Es war mir bisher nicht aufgefallen, dass der Autor oder die Autoren ganz ausdrücklich darauf hinweisen, wie der Mensch sich ernähren solle: „*Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.*“ Da ist mit keinem Wort die Rede von der Jagd, von tierischen Produkten, sondern eben von den Pflanzen des Feldes und den Früchten der Bäume, von denen sich der Mensch ernähren solle.

Wie übersetzte ich das für mich? Ich denke über meinen Fleischkonsum nach. Ich erinnere mich meiner Kindheit. Da aßen wir schon einmal mittwochs und freitags kein Fleisch. Eher am Sonntag. Daher das Wort vom „Sonntagsbraten“. Ich war gestern in einem feinen Lokal zum Essen eingeladen. Ich aß zur Vorspeise ein Pilz- und zur Hauptspeise ein Nudelgericht. Zufall? Mir war einfach nicht nach Fleisch. Ohne dass ich Vegetarier wäre. Das werde ich wohl auch nicht. Aber ja, ich bin entschieden, nicht mehr irgendwelches Fleisch zu essen. Aus Massentierhaltung und von sonst woher. Ich wäre gerne Vegetarier, weil ich das, was ich hier hörte, doch irgendwie glaube ernst nehmen zu müssen. Vielleicht ein Zwischenschritt: Weniger Wurst, weniger Fleisch und wenn dann von Tieren, die ich auf unseren Weiden gut habe leben sehen.

Mit Pflanzen und Früchten kochen. Warum eigentlich nicht? Wir kochen zuhause schon eine ganze Zeit lang aus einem israelischen Kochbuch. Kürbis, Jogurt, Pesto. Ich machte den Vorschlag, dazu doch noch Lammkoteletts zu reichen. Kam bei meiner Frau gar nicht gut an.

Ich weiß mich durch die biblische Weisung zumindest zum Nachdenken angeregt. Ernähre ich mich richtig?

Und dann ist da ja die Rede von den Pflanzen und den Bäumen, die Früchte tragen. Das tun sie ja nur saisonal. Warum also im Winter Erdbeeren kaufen? Warum zu Weihnachten Spargel auf den Teller geben? Warum nicht das essen und kaufen, was saisonal auf unseren Feldern und in unseren Gärten wächst? Oder dann wenigstens, was wir zu Saison eingekocht haben.

Ich lese die zitierte Passage so, dass die Bibel uns rät zu essen, was auf unseren Feldern und in unseren Gärten wächst. Warum Erzeugnisse aus der Großmarkthalle konsumieren, wenn um uns herum Kartoffeln, Birnen, Äpfel, Kohl, Mirabellen wachsen? Warum Äpfel aus Australien und nicht aus Seulberg? Warum Apfelwein von Possmann und nicht aus Seulberg? Warum Himbeeren und Brombeeren in sauberen Schälchen von irgendwoher und nicht von unseren heimischen Sträuchern? Warum Wein aus Australien oder Neuseeland statt aus dem Rheingau oder Rheinhessen? Warum Billigfleisch von Tönnies statt von den Rindern und Schweinen unserer Gemarkung? Warum Milch aus dem Supermarkt zu Niedrigstpreisen statt vom heimischen Milchbetrieb?

Ich habe im Anschluss an Gottes Weisung einen Traum. Nämlich den, dass unsere Erde, das heißt die uns umgebenden Felder und die Arbeit unserer Landwirte uns ernähren. Ich bin entschlossen, künftig regional und saisonal einzukaufen und zu essen. Dadurch vermeide ich Transportwege. Dadurch vermeide ich einen unnötigen CO₂-Ausstoß. Dadurch unterstütze ich unsere Landwirte. Ich finde es wunderbar, dass dieser Kartoffeln und Mais anbaut, ein anderer Äpfel und Birnen, wieder ein anderer Gemüse aller Art. Dass wieder ein anderer Vieh hält, Fleisch anbietet und frische Milch vorhält. Und dass so viele Obstbaumbesitzer Äpfel pressen und keltern und uns so das Seulberger Nationalgetränk in diversen Varianten zur Verfügung steht.

Warum also nicht von dem leben, was Gott uns konkret gegeben hat und gibt? Ich erkenne in der Vielfalt dessen, was auf unseren Feldern wächst und was man uns anbietet, jene Vielfalt wieder, die ER ins Werk gesetzt hat und die IHN selbst ausmacht, der in sich vielfältig ist. Ich genieße diese Vielfalt und erlebe einen regionalen und saisonalen Genuss nicht als Einschränkung. Ich fühle mich durch diese Praxis eher erdverbundener und mehr zuhause. Ich gehe der globalisierten Ernährungsstrategie nicht weiter auf den Leim. Weil ich eben lesen kann und den Schöpfungsbericht als Erinnerung an das ursprüngliche Ernährungskonzept lese.

Zugegeben ein scheinbar nicht unbedingt theologisches Unterfangen, oder? Wenn ich Jesus von Nazareth von der Ernte reden höre, von der Weinlese spüre ich ihm schon ab, dass er sich der heimischen Landwirtschaft und der Erde verbunden wusste, deren Früchte ihn ernährten. Es war in diesem Jahr ein besonderes Erlebnis, unserer Seulberger Erde dabei zuzusehen, wie sie - trotz allem - das und jenes wachsen lies und uns anbot, uns davon zu ernähren. Dafür bin ich dankbar! Ein Zeichen, dass das Leben dem Tod, der Krise, der Pandemie trotzt.